DAS FÜHRENDE FINANZPORTAL
boerse-express.com

Aktien im Fokus

Fotocredit: Pixabay/ jonas svidras

AKTIE IM FOKUS

BASF - DIE SCHLEPPENDE ERHOLUNG CHINAS LASTET SCHWER

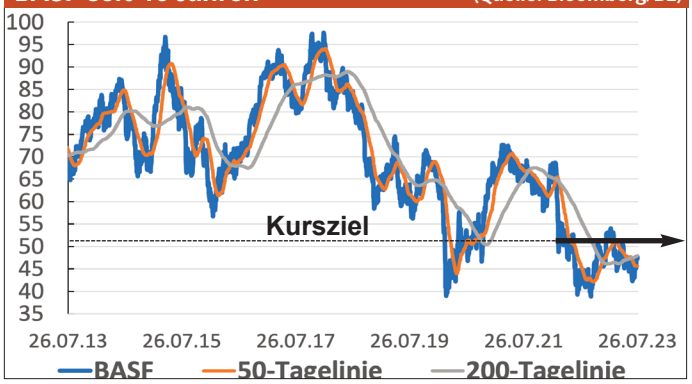
Der Chemiekonzern BASF <DE000BASF111> bekommt wie die gesamte Branche die schleppende Nachfrage vor allem in China zu spüren. Eine Erholung im zweiten Halbjahr scheint auszubleiben. Die Ziele für das Gesamtjahr strich der Konzern deshalb jüngst kräftig zusammen. BASF hatte bereits wegen verschlechterter Geschäfte und erschwerter Rahmenbedingungen in Europa ein Sparprogramm aufgelegt, inklusive Stellenabbau.

Die Chemiebranche leidet seit Herbst 2022 massiv unter einem Abbau von Lagerbeständen durch Kunden, die sich wegen Versorgungsengpässen in der Corona-Krise die Lager voll gemacht hatten. Hinzu kam dann noch eine nachlassende Kauflaune der Konsumenten, die wegen der hohen Inflation bei Ausgaben vorsichtiger wurden. Das bekam auch die Wirtschaft Chinas zu spüren, die zudem unter einer Flaute des Immobilienmarktes und hoher Jugendarbeitslosigkeit leidet. Eine deutlichere Konjunkturerholung des Landes im Jahresverlauf - wie von vielen Experten zum Jahresstart noch prognostiziert - wird zunehmend unwahrscheinlicher.

Vor diesem Hintergrund und wegen eines schwachen zweiten Quartals musste auch BASF deutliche Abstriche bei den Jahreszielen gemacht. Zudem will das Unternehmen wegen hoher Produktionskosten in Deutschland verstärkt im Ausland zu investieren - etwa in China.

Für das laufende Jahr kalkuliert die BASF-Führung um den Vorstandsvorsitzenden Martin Brudermüller mit einem Umsatzrückgang auf 73 bis 76 Milliarden Euro, nach 87,3 Milliarden Euro im Vorjahr. Zuvor war die Prognose mit angepeilten 84 bis 87 Milliarden Euro deutlich höher. Beim operativen Ergebnis (bereinigtes Ebit) rechnet das Management nur noch mit 4,0 bis 4,4 Milliarden Euro, statt mit einem Rückgang von knapp 6,9 Milliarden im Vorjahr auf 4,8 bis 5,4 Milliarden Euro.

BASF seit 10 Jahren (Quelle: Bloomberg/BE)



Das sagen die Analysten

	Kaufen	Halten	Verkaufen
Empfehlungen	10	15	4
Kursziel:	51,0 EUR	von 65,0 EUR	bis 39,5 EUR
Konsensrating*: 3,45			Kurspotenzial: +8%

Quelle: Bloomberg: * von 1 bis 5, je höher desto besser

BASF rechnet auf globaler Ebene zwar nicht mit einer weiteren Abschwächung der Nachfrage, da die Lagerbestände an Chemierohstoffen in den Kundenindustrien bereits stark abgebaut worden seien. Der Konzern geht aber von einer nur zaghaften Erholung aus, da die globale Nachfrage nach Konsumgütern schwächer ausfallen werde als bisher angenommen. Damit dürften auch die Margen unter Druck bleiben.

Im zweiten Quartal sank der Umsatz laut vorläufigen Berechnungen im Jahresvergleich um ein Viertel auf 17,3 Milliarden Euro. Grund waren insgesamt deutlich niedrigere Preise und Mengen. Auch negative Währungseffekte bremsten. Das Ergebnis vor Zinsen und Steuern (Ebit) und Sondereinflüssen ging um mehr als die Hälfte auf eine Milliarde Euro zurück. Der Gewinn brach von gut zwei Milliarden Euro im Vorjahr auf 499 Millionen Euro ein.

Wegen verschlechterter Geschäfte und schwierigerer Rahmenbedingungen in Europa vor allem wegen stark gestiegener Gaspreise hatte die BASF-Führung bereits im vergangenen Jahr ein Sparprogramm angekündigt, mit dem sie die jährlichen Kosten um über 500 Millionen Euro senken will. Unter dem Strich will das Unternehmen 2600 Stellen streichen. Fast zwei Drittel davon sollen auf Deutschland entfallen. Wegen hoher Gaspreise sollen zudem mehrere Chemieanlagen stillgelegt werden.

Derweil könnte das Rennen um die Nachfolge von BASF-Chef Martin Brudermüller intern entschieden werden. Markus Kamieth habe als China-Chef des Chemiekonzerns die Nase vorn, berichtete jüngst die "Financial Times" und bezog sich dabei auf informierte Personen. Auch für Bru-

dermüller, der im Mai 2024 den Vorsitz des Mercedes-Benz-Aufsichtsrats übernehmen soll, soll Kamieth demnach der Favorit für den frei werdenden Chefposten sein. BASF wollte sich auf Anfrage der Zeitung nicht äußern und verwies auf die Entscheidungshoheit des Aufsichtsrats für die Nachbesetzung der Top-Position.

Den vollständigen Halbjahresbericht legt BASF am 28. Juli vor.

Die Analysten. Nach der Senkung der Jahresziele Mitte Juli reduzierten Analysten ihre Gewinnschätzungen ebenfalls und senkten auch ihre Kursziele. Das durchschnittliche Ziel der 13 von dpa-AFX seit der Gewinnwarnung erfassten Experten liegt bei gut 51 Euro, und damit über dem aktuellen Kursniveau. Aktuell empfehlen noch fünf Experten die Aktie zum Kauf. Sechs raten zum Halten, zwei empfehlen den Verkauf.

Laut Analyst Geoff Haire von der Schweizer Großbank UBS bedeutete der Mittelpunkt der neuen Spanne 14 Prozent Korrekturbedarf für den Marktkonsens. Die Prognose des Chemiekonzerns impliziere, dass das bereinigte Ergebnis vor Zinsen und Steuern (Ebit) im zweiten Halbjahr um gut ein Viertel unter dem Vorjahreszeitraum liegen dürfte.

Für Analyst Chetan Udeshi von der US-Bank JPMorgan entsprach das operative Ergebnis (bereinigtes Ebit) des Chemiekonzerns im zweiten Quartal seiner vorsichtigen Prognose und der Konsensschätzung. Dagegen habe das reduzierte Ebit-Jahresziel klar unter den von ihm und vom Markt zuvor bereits substanziell gekürzten Erwartungen gelegen.

Nach Ansicht von Analyst Markus Mayer von der Baader Bank könnte der Markt positiv aufnehmen, dass BASF aktuell für die zweite Jahreshälfte von keiner weiteren Abschwächung der weltweiten Nachfrage ausgeht. Er begründet dies damit, dass die Lagerbestände an chemischen Rohstoffen in den Kundenindustrien bereits stark reduziert worden seien. Dies decke sich auch mit den Kommentaren von mehreren anderen Chemieunternehmen.

Sebastian Bray von der Privatbank Berenberg betont indes, dass das Potenzial für eine Erholung der Chemiepreise und -mengen bis ins Jahr 2024 nicht unterschätzt werden sollte. Sowohl die US-amerikanischen Konsumgüter- als auch die Industriegüterbestände deuteten darauf hin, dass nur noch für wenige Monate mit sehr begrenzten Kundenkäufen zu rechnen sei.

Der Spezialchemiekonzern Evonik habe bereits bei seinen vorläufigen Quartalsergebnissen auf eine Abschwächung des Lagerabbaus in der Bau- und Beschichtungsindustrie hingewiesen. Das Bild, das sich nach 2023 für BASF ergebe, sei keine Katastrophe, aber auch kein Grund zum Feiern: Es sei vor allem durch ein

CEO Martin Brudermüller Foto: BASF

geringeres Trendwachstum in China gekennzeichnet, so Bray.

Die Aktie. Die Corona-Krise hat der BASF-Aktie in der ersten Phase der Pandemie vor drei Jahren ordentlich zugesetzt. Der Kurs rutschte innerhalb weniger Wochen um mehr als 40 Prozent ab. Mitte März 2020 kostete das Papier mit rund 37,35 Euro so wenig wie seit 2009 nicht mehr. Zwischenzeitlich konnte sich der Kurs deutlich erholen - bis auf fast 73 Euro im Frühjahr 2021.

Aber vom Krieg in der Ukraine, den Corona-Lockdowns in China und Problemen in den Lieferketten gezeichnet, trübte sich der Kurschart der BASF wieder deutlich ein. Mit dem Fall bis unter die 40-Euro-Marke im vergangenen Juli näherte sich der Kurs dem Corona-Crash-Tief - und nach einem weiteren Auf und Ab verfehlte er diese Marke Ende Oktober mit 37,90 Euro nur knapp. Anschließend ging es bis Anfang dieses Jahres wieder bergauf. Seitdem hat die Aktie wieder an Wert verloren.

Seit der Jahreswende hat das Papier aber immer noch um knapp zwei Prozent zugelegt, auf Sicht von zwölf Monaten steht ein Kursplus von fast zehn Prozent zu Buche.

Mittelfristig haben die Aktionäre aber wenig Freude. Seit dem Rekordhoch bei 98,80 Euro Anfang 2018 hat sich der Aktienkurs von BASF mehr als halbiert. Zuletzt kostete ein Papier rund 47 Euro.

Auf Sicht von zehn Jahren haben die Papiere ein Drittel an Wert eingebüßt, während sich der Dax in diesem Zeitraum nahezu verdoppelt haben.

Derzeit beträgt der Börsenwert des Konzerns 42 Milliarden Euro. Damit liegt BASF im Dax-Mittelfeld. Zum Amtsantritt von Konzernchef Martin Brudermüller im Mai 2018 hatte BASF mit ungefähr 80 Milliarden Euro noch auf dem sechsten Platz gelegen. <red/dpa-AFX>

DADAT BANK

ICH DADAT GÜNSTIGER TRADEN.

AB € 0,– PRO ORDER

DADAT – EINE MARKE DER BANKHAUS SCHELHAMMER & SCHATTERA AG MEHR AUF DAD.AT/DEPOT

Marketingmitteilung

RUP.at

Anzeige

AKTIE IM FOKUS

DEUTSCHE POST - DER NEUE MUSS IM EIGENEN BEREICH FÜR ORDNUNG SORGEN

Morgen Mittwoch (3. Mai) will die Deutsche Post <DE0005552004> ihre Zahlen für das erste Quartal vorlegen. Präsentiert werden sie erstmals vom designierten Chef Tobias Meyer.

Nach 15 Jahren tritt Frank Appel in der neuen Woche seinen Chef-Posten bei der Deutschen Post ab. Sein Nachfolger Tobias Meyer gibt seinen Einstand bei der Präsentation der Zahlen zum ersten Quartal. Einen Tag später soll der 47-Jährige auf der Hauptversammlung zum neuen Chef des Konzerns ernannt werden.

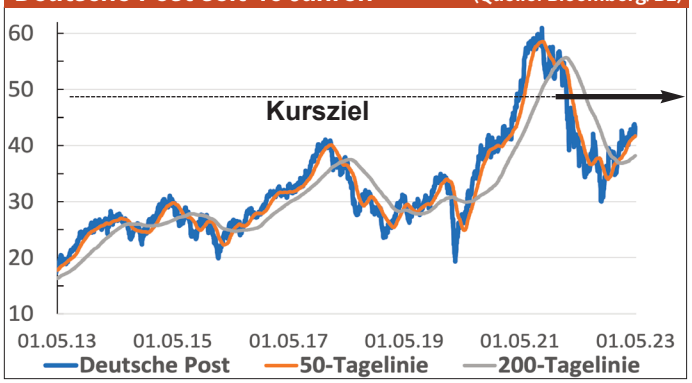
Angekündigt war der Wechsel schon vor rund anderthalb Jahren, der Vollzug ging schrittweise vonstatten. Zunächst gab Meyer im vergangenen Sommer seine bisherige Verantwortung für das Geschäft Post und Paket Deutschland ab, übernahm dafür bereits die Konzernverwaltung von Appel. Die operative und strategische Verantwortung bekommt er nun in der neuen Woche übertragen.

Und Appel? Der wurde nicht müde, bei Auftritten zu betonen, wie gut es gewesen sei, dass in einer Krise wie dem Ukraine-Krieg ein erfahrener Manager wie er selbst an der Spitze des Konzerns stand. Der Manager wähnt den Konzern aber auch zukünftig in guten Händen. Er habe stets gehofft, dass sein Nachfolger "besser oder anders" sei als er selbst, Meyer sei beides.

Bislang ist der neue Post-Chef eher wenig in Erscheinung getreten. Überhaupt gilt er als ruhiger und zurückhaltender als Appel. Er steht vor der Herausforderung, dem Unternehmen seine Handschrift zu verleihen. Denn unter seinem Vorgänger wandelten sich die Bonner vom deutschen Briefdienstleister zu einem globalen Logistikkonzern, der insbesondere in Europa und in Teilen Asiens den US-Konkurrenten Fedex <US31428X1063> und UPS <US9113121068> das Wasser reichen kann.

Foto: Deutsche Post

Deutsche Post seit 10 Jahren (Quelle: Bloomberg/BE)



Das sagen die Analysten

	Kaufen	Halten	Verkaufen
Empfehlungen	15	6	1
Kursziel:	47,9 EUR	von 38,0 EUR	bis 64,0 EUR
Konsensrating*: 4,23			Kurspotenzial: +11%

Quelle: Bloomberg: * von 1 bis 5, je höher desto besser

Eine von Meyers Hauptaufgaben dürfte es sein, das Geschäft im Heimatmarkt (Post&Paket Deutschland) wieder auf die Füße zu stellen. Schließlich hat er es drei Jahre lang als Vorstandsmitglied verantwortet. Das Segment leidet angesichts zurückgehender Sendungsmengen und hoher Kosten.

Die Ertragsperle des Konzerns ist mittlerweile das Geschäft mit zeitkritischen Sendungen (DHL Express). Es erwirtschaftete 2022 mit mehr als vier Milliarden Euro fast die Hälfte des operativen Konzerngewinns. Das verantwortliche Vorstandsmitglied John Pearson prognostizierte im März im Gespräch mit der Finanz-Nachrichtenagentur dpa-AFX für das Segment einen starken Schlussspurt im ersten Quartal.

Die Analyst*innen. UBS-Analyst Sebastian Vogel erwartet eine Erholung des Express-Geschäfts. Die Umsätze des Segments dürften sich als robuster erweisen als es der Markt derzeit erwarte, schrieb er jüngst in einer Studie. Wenn sich die Konjunktur erhole, sollte sich dies in einer verbesserten Profitabilität niederschlagen. Sein Kollege Samuel Bland von der US-Bank JPMorgan rechnet hingegen damit, dass die Preise im Express-Geschäft zu einem recht skeptischen Ausblick des Konzerns führen, der wiederum Korrekturen der Markterwartungen auslösen dürfte.

Laut den von der Post zur Verfügung gestellten Daten erwarten Analysten für das erste Quartal im Schnitt einen Rückgang des Konzernumsatzes um gut neun Prozent auf 20,5 Milliarden Euro. Weniger als ein Drittel davon soll auf das Express-Geschäft entfallen. Der operative Gewinn vor Zinsen und Steuern (Ebit) dürfte sogar um rund ein Drittel zurückgehen. Hier prognostizieren die Marktex-

perten knapp 1,46 Milliarden Euro, wobei das Express-Segment über die Hälfte beitragen soll.

Seit der Bilanzpressekonferenz im März haben sich sieben von dpa-AFX erfasste Analysten zur Post-Aktie geäußert. Fünf von ihnen empfehlen die Aktie zu kaufen, einer zu halten, einer zu verkaufen. Das durchschnittliche Kursziel liegt bei rund 45,67 Euro und damit um knapp fünf Prozent über dem Schlusskurs von Freitag

Die Aktie. Dabei hat die Post-Aktie in den abgelaufenen Wochen einen kleinen Dämpfer bekommen. Hintergrund waren die Quartalszahlen vom US-Paketdienst UPS, der angesichts geringerer Sendungsmengen etwas zurückhaltender auf das laufende Jahr blickt und somit die Sorgen auch bei den Post-Anlegern schürte.

Und auch zuvor mussten die Anleger immer mal wieder Rückschläge verkraften. Nachrichtlich ging es dabei sowohl um operative Treiber als auch Bremsklötze für das Post-Geschäft als auch um Anpassungen des Konzernportfolios. So wird unter anderem immer wieder darüber spekuliert, ob die Bundesregierung ihre Beteiligung verändert. Jüngst soll es um die Erwägung gehen, die Anteile des Bundes an einen Sonderfonds zu übertragen.

Zudem erwägt die Deutsche Bahn wohl den Verkauf des Logistikers Schenker, der dann womöglich für die Post interessant sein könnte. Noch-Chef Appel zufolge will sich das Unternehmen eine mögliche Übernahme zumindest anschauen, wenn das Geschäft irgendwann zum Verkauf stehen sollte.

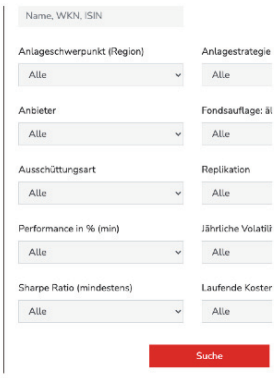
Und außerdem war das erste Quartal geprägt vom Tarifkonflikt mit den Beschäftigten im Zustellgeschäft und den

CEO Tobias Meyer Foto: Deutsche Post

Verteilzentren. Es drohte ein unbefristeter Streik, der nur in letzter Minute abgewendet werden konnte. Insgesamt steht für die Aktie seit Jahresbeginn ein Plus von knapp einem Viertel zu Buche. Die Marktkapitalisierung beläuft sich auf fast 54 Milliarden Euro.

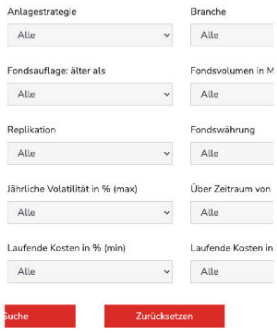
Bis zum Rekordhoch der Aktie über 61 Euro, das sie Mitte 2021 während des Booms des Online-Handels mitten in der Corona-Pandemie erreicht hatte, bleibt es indes noch ein weiter Weg. <red/dpa-AFX>

NEU: ETF-Finder



auf www.boerse-epxress.com

Unter Tools und bei jedem passenden Artikel



AKTIE IM FOKUS

BASF ... DAS SPARPROGRAMM SOLL DIE RENTABILITÄT ZURÜCK BRINGEN

Wie die gesamte Branche hat auch BASF <DE000BASF111> in den vergangenen Monaten eine schwache Nachfrage zu spüren bekommen. Der weltgrößte Chemiekonzern legte daraufhin in Europa ein Sparprogramm auf. Neben Schließungen von Anlagen will das Unternehmen tausende Stellen streichen, vor allem am Stammsitz in Ludwigshafen.

Ein Absatzeinbruch traf BASF zum Jahresstart deutlich. Im ersten Quartal sackten Umsatz und Gewinn im Tagesgeschäft kräftig nach unten. Mit knapp 20 Milliarden Euro lag der Erlös auf Basis vorläufiger Zahlen über 13 Prozent niedriger als ein Jahr zuvor, als der russische Einmarsch in die Ukraine erst mitten im Quartal die Weltmärkte erschüttert hatte. Der um Sonderposten bereinigte operative Gewinn vor Zinsen und Steuern (bereinigtes Ebit) sackte um fast ein Drittel auf gut 1,9 Milliarden Euro nach unten.

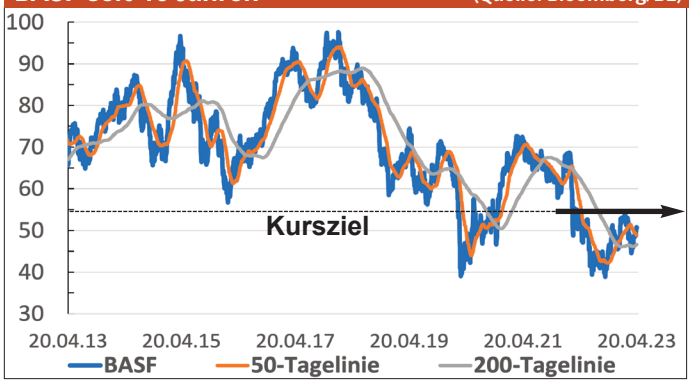
Unter dem Strich steigerte BASF den Gewinn zwar um rund 28 Prozent auf knapp 1,6 Milliarden Euro, das lag jedoch an einem Sondereffekt im Vorjahreszeitraum. BASF hatte im ersten Quartal 2022 eine milliardenschwere Abschreibung auf seine Mehrheitsbeteiligung an Wintershall Dea vorgenommen, was das Ergebnis nach unten gezogen hatte.

Wegen verschlechterter Geschäfte und schwierigerer Rahmenbedingungen in Europa vor allem wegen stark gestiegener Gaspreise kündigte die BASF-Führung bereits im vergangenen Jahr ein Sparprogramm an, mit dem sie die jährlichen Kosten um über 500 Millionen Euro senken will. Mehr als die Hälfte der Einsparungen will der Vorstand am Stammsitz Ludwigshafen realisieren.

Unter dem Strich will das Unternehmen 2600 Stellen streichen, auf Ludwigshafen entfallen davon 1800. Dort beschäftigte BASF zuletzt rund 39.000 der weltweit mehr als 111.000 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Betroffen davon sind Einheiten außerhalb der Produktion, also in Unternehmens- und Service-Bereichen, in Forschung und Entwicklung sowie in der Konzernzentrale. Darüber hinaus schließt BASF wegen der hohen Gaspreise mehrere energieintensive Anlagen, etwa für Ammoniak und das Kunststoffvorprodukt TDI. Das Sparprogramm soll im laufenden und kommenden Jahr umgesetzt werden.

Foto: BASF

BASF seit 10 Jahren (Quelle: Bloomberg/BE)



Das sagen die Analysten

	Kaufen	Halten	Verkaufen
Empfehlungen	10	14	4
Kursziel:	54,9 EUR	von 43,0 EUR	bis 72,0 EUR
Konsensrating*: 3,46			Kurspotenzial: +8%

Quelle: Bloomberg: * von 1 bis 5, je höher desto besser

Brutto fällt der geplante Jobabbau mit 4200 zu streichenden Stellen noch größer aus. Doch andernorts will BASF auch Stellen aufbauen, etwa in Service-Zentren in Berlin und Madrid. Einen Teil des Jobbobbaus soll über natürliche Fluktuation abgefedert werden: So rechnet BASF ab 2024 mit altersbedingten Abgängen von 1000 Mitarbeitern jährlich in den kommenden zehn Jahren. Für das Sparprogramm fallen etwa 400 Millionen Euro Kosten an. Eine Standortvereinbarung für das Stammwerk schließt betriebsbedingte Kündigungen bis Ende 2025 aus.

Für das laufende Jahr peilt die BASF-Führung bislang einen Umsatz von 84 bis 87 Milliarden Euro an. Das wäre lediglich im besten Fall so viel wie im Vorjahr. Beim operativen Ergebnis (bereinigtes Ebit) rechnet das Management mit 4,8 bis 5,4 Milliarden Euro - und damit bis zu 30 Prozent weniger als 2022. Vor allem das erste Halbjahr dürfte nach Angaben vom Februar schwach ausfallen. Seine endgültigen Zahlen zum abgelaufenen Quartal will der Dax <DE0008469008>-Konzern am 27. April veröffentlichen. Zudem findet an diesem Tag die Hauptversammlung des Unternehmens statt.

Die Analysten. Von den 15 seit Vorlage der Jahreszahlen im Februar von dpa-AFX erfassten Experten empfehlen fünf die Aktie zum Kauf. Fünf raten zum Halten, fünf emp-

fehlen den Verkauf. Im Schnitt liegt das Kursziel bei gut 54 Euro. Allerdings weisen die Schätzungen mit 41 bis 72 Euro eine große Spanne auf.

Nach Ansicht von Analyst Oliver Schwarz vom Analysehaus Warburg Research sind die Resultate für das erste Quartal nicht so düster ausgefallen wie befürchtet. Sie könnten am Markt für eine bessere Stimmung sorgen und für die Erwartung, dass sich die Lage des Chemiekonzerns vom zweiten Quartal an bessert. Allerdings lasse sich die Geschäftsentwicklung weiter nur schwer vorhersagen - ob das Tief erreicht sei, bleibe also offen.

Für Analyst Andrew Stott von der schweizerischen Großbank UBS hat BASF dank eines starken Agrarchemie-Geschäfts die Markterwartungen an das bereinigte Ebit deutlich übertroffen. Die Marktschätzungen könnten nun steigen, aber selbst dann läge wohl der freie Barmittelfluss immer noch unter den Barkosten für die Dividende. Bei der Vorlage der vollständigen Zahlen Ende April müsse BASF noch einige Fragen beantworten.

Nach zwei Jahren stark gestiegener Rohstoffkosten sollten nach Einschätzung von Gunther Zechmann vom US-Analysehaus Bernstein Research diese 2023 wieder sinken. Dies sollte den Bruttomargen der europäischen Chemieunternehmen zugutekommen. Unter den Industriechemie-Firmen erwartet er neben BASF dadurch vor allem für Akzo Nobel <NL0000009132> starken Rückenwind.

Die Aktie. Die Corona-Krise hat der BASF-Aktie in der ersten Phase der Pandemie vor drei Jahren ordentlich zugesetzt. Der Kurs rutschte innerhalb weniger Wochen um mehr als 40 Prozent ab. Mitte März 2020 kostete das Papier mit rund 37,35 Euro so wenig wie seit 2009 nicht mehr. Zwischenzeitlich konnte sich der Kurs deutlich erholen - bis auf fast 73 Euro im Frühjahr 2021.

Aber vom Krieg in der Ukraine, den Corona-Lockdowns in China und Problemen in den Lieferketten gezeichnet, trübte sich der Kurschart der BASF dann wieder deutlich ein. Mit dem Fall bis unter die 40-Euro-Marke im vergangenen Juli näherte sich der Kurs wieder dem Corona-Crash-Tief - und nach einem weiteren Auf und Ab

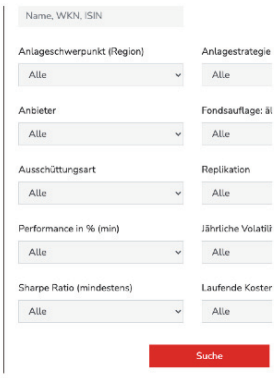
CEO Martin Brudermüller Foto: BASF

verfehlte er diese Marke Ende September mit 37,90 Euro nur noch knapp. Seitdem geht es für das Papier mit zwischenzeitlichen Rücksetzern bergauf.

Zwar hat die Aktie seit der Jahreswende um rund neun Prozent zugelegt, doch auf Sicht von zwölf Monaten steht noch ein kleiner Kursverlust zu Buche. Auch mittelfristig haben die Aktionäre wenig Freude. Seit dem Rekordhoch bei 98,80 Euro Anfang 2018 hat sich der Aktienkurs von BASF fast halbiert. Auf Sicht von zehn Jahren haben die Papiere rund ein Viertel eingebüßt, während sich der Dax in diesem Zeitraum mehr als verdoppelt hat.

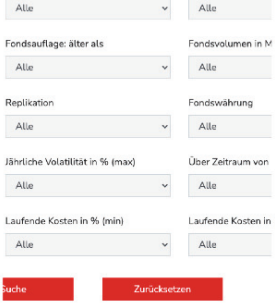
Zuletzt kostete ein Papier rund 50,50 Euro. Damit beträgt der Börsenwert des Konzerns derzeit gut 45 Milliarden Euro, womit BASF im Dax-Mittelfeld liegt. Zum Amtsantritt von Konzernchef Martin Brudermüller im Mai 2018 hatte BASF mit ungefähr 80 Milliarden Euro noch auf dem sechsten Platz gelegen.<red/dpa-AFX>

NEU: ETF-Finder



auf www.boerse-epxress.com

Unter Tools und bei jedem passenden Artikel



HEIDELBERG MATERIALS ... DAS UMFELD BLEIBT HERAUSFORDERND

Höhere Kosten für Rohstoffe und Energie setzen europäischen Baustoffkonzernen wie Heidelberg Materials <DE0006047004> zu. Die Heidelberger steuern mit Einsparungen und Preiserhöhungen gegen. Für das abgelaufene Jahr hatte das Management rund um den Vorstandsvorsitzenden Dominik von Achten leichte Umsatzzuwächse in Aussicht gestellt, das operative Ergebnis dürfte demnach aber gefallen sein. Um wie viel genau wird bei der Vorlage vorläufiger Zahlen für 2022 Heidelberg Materials am 23. Februar bekannt gegeben.

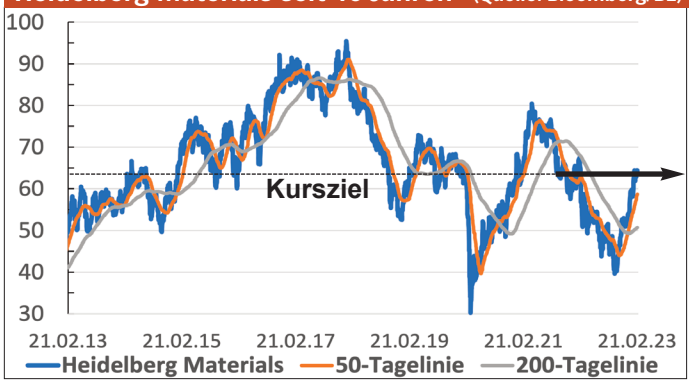
2022 musste sich der DAX-Konzern gegen die wegen des Ukraine-Krieges deutlich gestiegenen Kosten für Rohstoffe und Energie behaupten. Im dritten Quartal war der Umsatz im Jahresvergleich vor allem dank Preiserhöhungen um knapp 16 Prozent auf 5,85 Milliarden Euro geklettert. Der bereinigte operative Gewinn vor Zinsen, Steuern und Abschreibungen (bereinigtes Ebitda) verharrte mit 1,19 Milliarden Euro auf dem Niveau des Vorjahres. In den ersten neun Monaten fiel er dennoch um rund sechs Prozent im Vergleich zum Vorjahreswert. Die Absatzmengen schrumpften in allen Geschäftsbereichen.

"Mit konzernweiten Energiesparmaßnahmen, Kostendisziplin und Preisanpassungen haben wir den weiter gestiegenen Energie- und Rohstoffpreisen getrotzt", sagte Konzernchef von Achten Anfang November. Das Umfeld bleibe herausfordernd, gerade im Wohnungsbau könnte die Nachfrage leiden angesichts der hohen Inflation.

Daher verschärfte der Konzern nochmals die Anstrengungen, die gestiegenen Kosten auszugleichen. Mit zusätzlichen Preiserhöhungen und Sparmaßnahmen will der Konzern deutlich mehr als die zuvor angepeilten zwei Milliarden hereinholen. In den ersten neun Monaten 2022 hatte das Unternehmen davon 1,6 Milliarden Euro geschafft. Unterstützung dürfte auch von den Energiepreisen gekommen sein, die zum Ende des Jahres 2022 ein Stück weit gesunken waren.

Foto: Heidleberg Materials

Heidelberg Materials seit 10 Jahren (Quelle: Bloomberg/BE)



Das sagen die Analysten

	Kaufen	Halten	Verkaufen
Empfehlungen	11	12	4
Kursziel:	63,0 EUR	von 39,0 EUR	bis 89,0 EUR
Konsensrating*: 3,48			Kurspotenzial: -2%

Quelle: Bloomberg: * von 1 bis 5, je höher desto besser

Trotz aller Einsparungen musste Management bereits im Sommer das Gewinnziel für 2022 senken. So sollte der Umsatz zwar deutlich steigen, der bereinigte operative Gewinn dürfte aber um etwa ein bis sechs Prozent auf 3,625 bis 3,825 Milliarden Euro sinken, hatte es geheißen.

Heidelberg Materials ist eines der größten Baustoffunternehmen der Welt, in Deutschland nach eigenen Angaben Marktführer bei Zement und Transportbeton sowie bei Sand und Kies. Das Unternehmen mit mehr als 51.000 Mitarbeitern will bis 2050 klimaneutralen Beton herstellen. Um dieses Ziel zu erreichen, baut Heidelberg Materials das Baustoffrecycling aus, auch mit Übernahmen.

Die Analyst:innen: Von den von dpa-AFX seit November erfassten 13 Experten empfehlen sieben die Aktie zum Kauf, und sechs sprechen sich für das Halten des Papiers aus. Drei Analysten raten zum Verkauf. Das durchschnittliche Kursziel liegt bei rund 59 Euro - zuletzt kostete das Papier etwa 64 Euro.

Analystin Elodie Rall von der US-Bank JPMorgan rechnet für das vierte Quartal mit einem nur leichten Zuwachs beim operativen Gewinn auf gut eine Milliarde Euro. Die Erlöse dürften auf vergleichbarer Basis dank Preiserhöhungen um etwa neun Prozent auf knapp 5,3 Milliarden Euro zulegt haben. Die Volumina in Europa sollten aber im vierten Quartal weiter zurückgegangen und in Nordamerika aufgrund der ungünstigen Wetterbedingungen hinter dem Vorjahr zurückgeblieben sein. Dennoch sollte das operative Ergebnis in beiden Regionen dank Preiserhöhungen und niedrigerer Kosten gestiegen sein - anders als in Afrika.

AKTIE IM FOKUS

2022 sei für Heidelberg ein relativ herausforderndes Jahr gewesen, schreibt Analyst Gregor Kuglitsch von der Schweizer Bank UBS. Dies hänge vor allem damit zusammen, dass das Unternehmen weniger stark seinen Strombedarf abgesichert und einen im Vergleich zu den Wettbewerbern höheren Geschäftsanteil in Europa habe. Das operative Ergebnis dürfte in der Mitte der Konzernprognose liegen. Die Aussichten für 2023 seien zwar aufgrund der niedrigeren Strompreise besser, er geht aber von einem Ergebnisrückgang etwa drei Prozent aus. Einschließlich Währungseffekten dürfte das Minus auf sechs Prozent belaufen.

Nach Einschätzung von Glynis Johnson vom Analysehaus Jefferies wird das Management von Heidelberg Materials bei Vorlage vorläufiger Zahlen zu 2022 versuchen, einen Ausblick für das laufende Jahr zu geben. Obwohl die Energiekosten zuletzt gesunken seien, könnte es im ersten Halbjahr noch zu früh für eine spürbare Kostenentlastung sein. Sie auf vergleichbarer Basis rechnet sie 2023 daher mit einem Rückgang des operativen Gewinns um drei Prozent.

Analyst Nabil Ahmed von der britischen Bank Barclays rechnet nicht mit größeren Überraschungen. Er erwartet schwächere Volumina in Nordamerika wegen des schlechten Wetters, ein weiterhin schwaches Europa-Geschäft und eine kontrastreiche Situation in den Schwellenländern. Heidelberg Materials sollte jedoch mit Preiserhöhungen die gestiegenen Kosten und rückläufigen Mengen ausgeglichen haben.

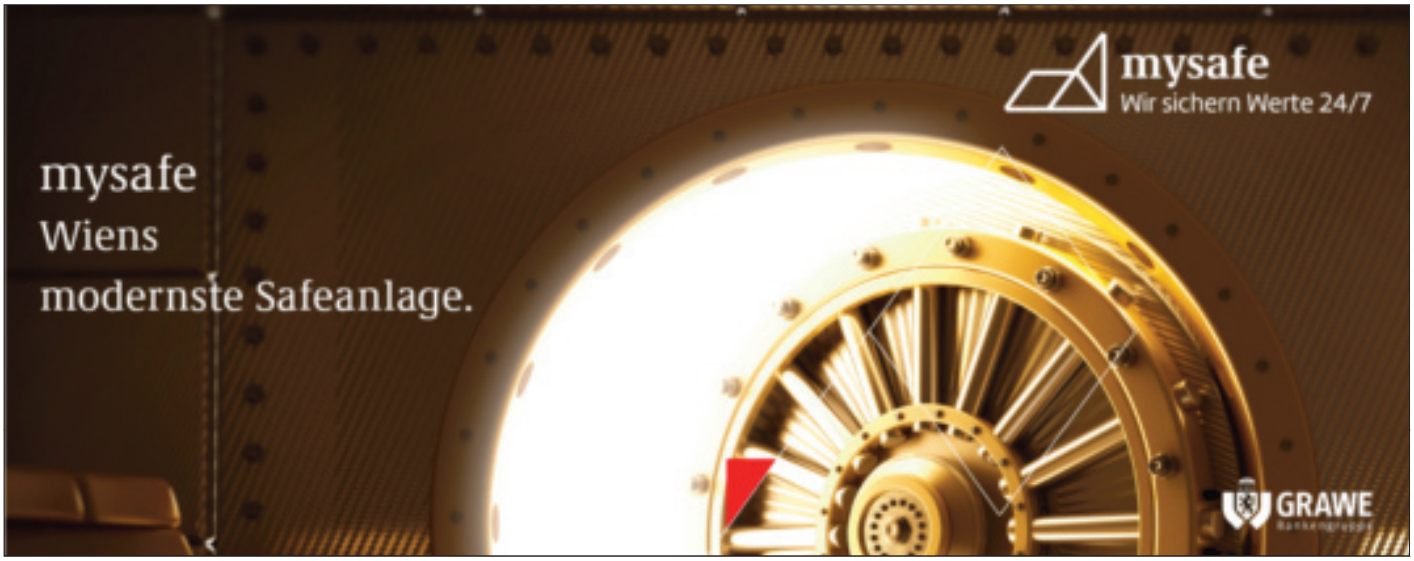
Die Aktie: Die im DAX notierte Heidelberg-Materials-Aktie hatte seit ihrem Mehrjahrestief von 29 Euro zu Beginn der Corona-Krise im Frühjahr 2020 gut ein Jahr lang eine eindrucksvolle Erholung hingelegt. Ihr Kurs stieg bis auf gut 80 Euro im Frühling vergangenen Jahres gestiegen. Dann ging es wieder abwärts bis auf rund 39 Euro im September 2022.

Seither läuft eine Erholung, allein seit dem Jahreswechsel legte die Aktie um rund ein Fünftel zu und kostete zuletzt mit rund 64 Euro fast soviel wieder wie vor einem Jahr, bevor der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine begonnen hatte.

CEO Dominik von Achten Foto: Lossen Fotografie Heidelberg

Der Abstand zum Rekordhoch von rund 112 Euro aus dem Jahr 2007 bleibt ab riesig. Im Jahr darauf hatte die Weltfinanzkrise für einen beispiellosen Kurseinbruch auf weniger als 20 Euro gesorgt.

Mit einer Marktkapitalisierung von rund 12 Milliarden Euro zählt der Konzern zu den Leichtgewichten im Dax und hinkt auch der europäischen Konkurrenz hinter. Zum Vergleich: Der französische Baustoffhersteller Saint-Gobain <FR0000125007> kommt auf rund 27 Milliarden Euro, der irische Baustoffkonzern CRH <IE0001827041> auf 33 Milliarden Euro und Holcim aus der Schweiz auf umgerechnet rund 35 Milliarden Euro.<red/dpa-AFX>



FRESENIUS SE ... BRINGT DER NEUE NUN DIE KEHRTWENDE?

Beim Krankenhausbetreiber und Medizinkonzern Fresenius <DE0005785604> bahnt sich ein Umbruch an. Der neue Firmenlenker Michael Sen hat das komplette Geschäft auf den Prüfstand gestellt und treibt derzeit die Loslösung von der kriselnden Dialysetochter Fresenius Medical Care (FMC) <DE0005785802> voran. Ergebnisse der Überprüfung werden zur Bilanz-Pressekonferenz am 22. Februar erwartet. Die Erwartungen an der Börse sind hoch: Nach dem massiven Kurseinbruch der Aktie in den vergangenen Jahren steht der Manager quasi in der Pflicht zu liefern.

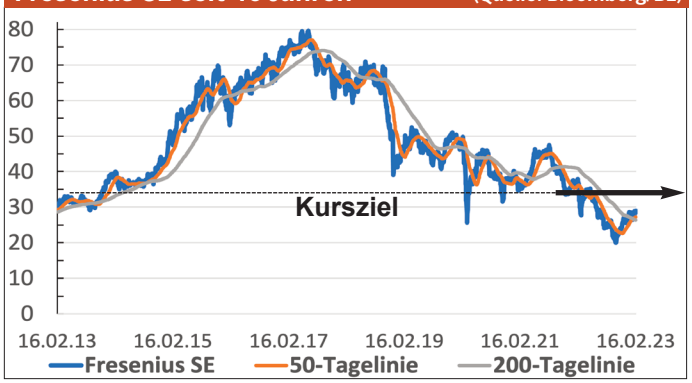
Nur wenige Wochen nach seinem Amtsantritt Anfang Oktober 2022 zog Fresenius-Chef Michael Sen die Reißleine und begann mit seinem intensiven Durchleuchtungsprozess. Kurz zuvor hatte der Konzern zum wiederholten Mal seine Ziele gesenkt.

Fresenius steht bereits seit einigen Jahren unter Druck. Schon vor dem weltweiten Corona-Ausbruch kriselte es wechselweise in Unternehmensteilen, insbesondere aber die Tochter FMC hatte zu kämpfen. Die Pandemie vertiefte die Probleme, wegen der hohen Kosten auch im Krankenhausgeschäft und vieler Corona-Toter unter den Dialyse-Patienten brachen Fresenius Erträge weg.

Damit jagte eine Gewinnwarnung die andere, der Fresenius-Aktienkurs ging immer weiter in den Keller. Beide Konzerne leiteten 2021 Sparprogramme ein, FMC kündigte damals den Abbau von weltweit 5000 Jobs an. Dennoch trübten sich die Perspektiven weiter ein. Im Herbst 2022 zog der Aufsichtsrat endgültig Konsequenzen: Sen löste seinen langjährigen Vorgänger Stephan Sturm ab, der an der Aufgabe gescheitert war, Fresenius wieder in ruhigeres Fahrwasser zu bringen.

Foto: Fresenius

Fresenius SE seit 10 Jahren (Quelle: Bloomberg/BE)



Das sagen die Analysten

	Kaufen	Halten	Verkaufen
Empfehlungen	15	7	0
Kursziel:	34,0 EUR	von 23,0 EUR	bis 92,0 EUR
Konsensrating*: 4,36			Kurspotenzial: 17%

Quelle: Bloomberg: * von 1 bis 5, je höher desto besser

Sen gilt als Dampfmacher. Während Sturm auf Forderungen von Investoren auf einen Umbau lange zögerlich reagierte, scheut sein Nachfolger die Trennung von ganzen Bereichen offenbar nicht. Das hat der Manager schon bei seinen früheren Arbeitgebern bewiesen: Als Finanzvorstand von Eon 2016 war er für die Abspaltung der Kraftwerkssparte Uniper mitverantwortlich. Bei Siemens verantwortete er 2018 den Börsengang der Medizintechniktochter Healthineers.

Derzeit treibt der neue Konzernlenker bei Fresenius die Entflechtung von FMC voran. So wird eine Dekonsolidierung im Wege eines Formwechsels in eine Aktiengesellschaft erwogen. Ziel ist es, den Blutwäschespezialisten nicht mehr voll in die Bilanz aufnehmen zu müssen. Das muss Fresenius aktuell trotz einer Beteiligung von lediglich 32 Prozent an FMC durch das Konstrukt der Kommanditgesellschaft auf Aktien (KGaA). Damit hat Fresenius faktisch das Sagen bei dem Dialyseunternehmen, muss aber auch dessen massiven Ergebniseinbruch komplett mittragen.

Durch eine Entflechtung könnte der Blutwäschespezialist künftig bei Fresenius nur noch anteilig berücksichtigt werden und in der Gewinn-und Verlustrechnung im Finanzergebnis auftauchen. Ob damit der Weg für Sen schon zu Ende ist, bleibt offen. Beobachter halten immer noch eine komplette Trennung durch den Verkauf der Aktien für möglich. Möglicherweise haben solche Aussichten der früheren FMC-Lenkerin Carla Kriwet nicht geschmeckt: Sie gab im vergangenen Dezember nach nur zwei Monaten im Amt wegen "strategischer Differenzen" auf. Die langjährige Finanzchefin Helen Giza konnte dadurch endlich ihren langgehegten Wunsch umsetzen und übernahm das Ruder bei FMC.

Derweil wird auch der Druck von Aktionären größer. Der berüchtigte aktivistische Investor Paul Singer mit seinem Hedgefonds Elliott hat sich inzwischen bei Fresenius eingekauft. Der Amerikaner ist dafür bekannt, bei in Schieflage geratenen Unternehmen auf Veränderungen zu dringen, um dann etwaige Kursgewinne mitnehmen zu können. Auch Singer soll auf eine Herausnahme von FMC aus der Bilanz pochen.

Nun ist die Else-Kröner-Fresenius-Stiftung am Zug, die wiederum als größte Einzelaktionärin bei Fresenius das gewichtigste Wort hat. Sie muss dem Vorhaben zustimmen. Vor rund zwei Jahren hatte sich die Stiftung noch offen hinter FMC und gegen eine Trennung gestellt, doch jetzt scheint es den Medienberichten zufolge zumindest für die rechtliche Entflechtung einige Befürworter zu geben.

Spannend dürfte auch werden, was Sen mit den übrigen Sparten vorhat. Unter Sturm hatte es zuletzt Pläne für einen Anteilsverkauf oder Börsengang für die Kliniktochter Helios und das Servicegeschäft Vamed gegeben. Diese wurden mit dem Führungswechsel dann offiziell erst einmal auf Eis gelegt.

Die Aktie: Die Nachricht über die mögliche Entflechtung von FMC sorgte in der vergangenen Woche für einen kräftigen Kurssprung: Die Fresenius-Aktie kletterte zeitweise auf den höchsten Stand seit Juni 2022. Bereits kurz nach Sens Amtsantritt begann das Papier zu erstarken. Zuvor war der Kurs allerdings Mitte Oktober auf ein rund elfjähriges Tief bei 19,69 Euro gefallen.

2017 noch hatte die Aktie im Hoch die Marke von 80 Euro geknackt, doch nach der geplatzten Übernahme des US-Generikaherstellers Akorn reihten sich weitere Hiobsbotschaften aneinander. Der Corona-Pandemie und der allgemeinen Marktschwäche im Zuge des Ukraine-Kriegs hatte der frühere Fresenius-Chef Sturm zu wenig entgegenzusetzen. Nur häppchenweise gab er den offensichtlichen Forderungen der Börse nach und zeigte sich am Ende zumindest offen für eine Trennung von FMC zu einem akzeptablen Preis und für den Einstieg von Investoren bei Helios und Vamed. Den Aktionären war dieser schleichende Umbruch aber offensichtlich zu wenig.

Aktuell bringt es Fresenius bei einem Kurs von rund 28,30 Euro lediglich noch auf einen Börsenwert von rund 16 Milliarden Euro. Damit zählt das Unternehmen im Dax nur noch zu den kleineren Fischen. Viele Anleger sitzen auf teils hohen Verlusten, denn trotz der Erholung seit dem vergangenen Herbst kostet das Papier aktuell mit rund 28,30 Euro immer noch so wenig wie zuletzt Anfang 2013.

Die Analyst:innen: Die seit Jahresbeginn im dpa-AFX Analyser gelisteten neun Experten stimmen weiterhin mehrheitlich für einen Kauf der Fresenius-Aktie. Eine Verkaufsempfehlung gibt es wegen der niedrigen Bewertung zwar nicht, inzwischen beobachten aber drei Branchenkenner die Entwicklung mit einem neutralen Votum lieber von der Seitenlinie aus. Das durchschnittliche Kursziel liegt bei 32,54 Euro, wobei die Spanne allerdings von 23 bis 44,50 Euro reicht.

CEO Michael Sen Foto: Fresenius SE

Die Pläne zur Entflechtung von FMC beschäftigten zuletzt auch die Experten beim Analysehaus Kepler Cheuvreux. Der Gedanke, die Rechtsform der Dialysetochter zu ändern, sei ein guter erster Schritt, um verborgene Werte freizulegen, hieß es dort.

Auch Falko Friedrichs von der Deutschen Bank sprach von einem Schritt in die richtige Richtung, wenngleich er diesen nur für den Anfang von mehr hält: Die Umwandlung der KGaA in eine Aktiengesellschaft sorge für einen weniger komplexen Investmentansatz und dürfte einen potenziellen Verkauf des Anteils am Dialysespezialisten erleichtern, urteilte der Experte.

Berenberg-Analystin Victoria Lambert sieht unterdessen mit dem neuen Management die Chance auf eine Neubewertung der Aktie. Ihrer Meinung nach wird am Markt aktuell das Aufwärtspotenzial des Papiers im Zuge der Strategie-Überarbeitung nicht angemessen gewürdigt. <red/dpa-AFX>

BASF ... DIE RUSSLAND-ABSCHREIBUNG ÜBERRASCHT NICHT - DEREN HÖHE SCHON

Der Rückzug der Tochter Wintershall Dea hat dem Mutterkonzern BASF <DE000BASF111> 2022 einen Milliardenverlust eingebrockt. Zudem machten dem Chemieunternehmen im vergangenen Jahr die infolge des Ukraine-Krieges deutlich gestiegenen Rohstoff- und Energiepreise immer deutlicher zu schaffen. Zwar legte der Umsatz des Dax-Konzerns im Gesamtjahr zu, das operative Ergebnis sank aber deutlich. BASF hat bereits wegen verschlechterter Geschäfte und erschwerter Rahmenbedingungen in Europa ein Sparprogramm aufgelegt.

Nachdem die Geschäfte für BASF noch im ersten Halbjahr rund gelaufen waren, wirken sich die hohen Rohstoff- und Energiekosten immer stärker auf das Geschäft des Ludwigshafener Chemiekonzerns aus.

2022 konnte BASF vorläufigen Berechnungen zufolge zwar den Umsatz dank höherer Preise und günstiger Wechselkurse im Jahresvergleich um elf Prozent auf 87,3 Milliarden Euro steigern. Der operative Gewinn ging jedoch zurück, so sank das Ergebnis vor Zinsen, Steuern und Sonderposten (bereinigtes Ebit) um elf Prozent auf knapp 6,9 Milliarden Euro.

Wegen verschlechterter Geschäfte und schwierigerer Rahmenbedingungen in Europa vor allem wegen stark gestiegener Gaspreise hat die BASF-Führung bereits im vergangenen Jahr ein drastisches Sparprogramm aufgelegt, das 2023 bis 2024 umgesetzt werden soll. Die Kürzungen sollen die jährlichen Kosten außerhalb der Produktion um 500 Millionen Euro senken. Mehr als die Hälfte der Einsparungen will der Vorstand am Standort Ludwigshafen realisieren, wo BASF rund 39.000 der weltweit etwa 111.000 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen beschäftigt.

Unter dem Strich wies BASF 2022 einen Verlust von fast 1,4 Milliarden Euro aus. Hauptursache waren Abschreibungen auf Wintershall Dea von 7,3 Milliarden Euro, alleine im vierten Quartal betrugen diese 5,4 Milliarden Euro. Im Jahr 2021 hatte der Konzern noch rund 5,5 Milliarden Euro verdient. Die BASF-Tochter beklagt eine faktische Enteignung ihrer Beteiligungen in Russland und plant einen vollständigen Rückzug aus dem Land.

Seit Beginn des russischen Kriegs gegen die Ukraine hatte Wintershall Dea in der Kritik gestanden, weil das Unternehmen an seinem Russlandgeschäft lange festgehalten hatte. Andere Energiekonzerne wie Shell und Enel haben sich schneller von ihrem Geschäft in dem Land getrennt.

Wintershall Dea-Chef Mario Mehren hatte noch im November gesagt, es gebe dort zwar kein Neugeschäft, "aber die einzige Möglichkeit, uns aus Russland zurückzuziehen, wäre es, dem russischen Staat unsere Aktivitäten zu schenken". Die Vermögenswerte in Russland betrügen rund 2,5 Milliarden Euro. Das Unternehmen hatte Ende Oktober angekündigt, eine rechtliche Trennung des Geschäfts zu prüfen. Zuletzt stammte etwa die Hälfte seiner Öl- und Gasproduktion aus Russland.

Anfang des Jahres kam dann die Kehrtwende: "Eine Fortführung unseres Geschäftes in Russland ist nicht tragbar", sagte Mehren. Der Angriffskrieg auf die Ukraine habe die Zusammenarbeit zwischen Russland und Europa zerstört. Außerdem habe die russische Regierung die Tätigkeit westlicher Unternehmen eingeschränkt. "Die Joint Ventures wurden de facto wirtschaftlich enteignet", ergänzte er.

Die BASF-Tochter verwies dabei auf russische Regelungen von Ende Dezember. Diese reduzierten rückwirkend die Preise, zu denen die Gemeinschaftsunternehmen ihre produzierten Kohlenwasserstoffe an den russischen Konzern Gazprom <US3682872078> verkaufen können.

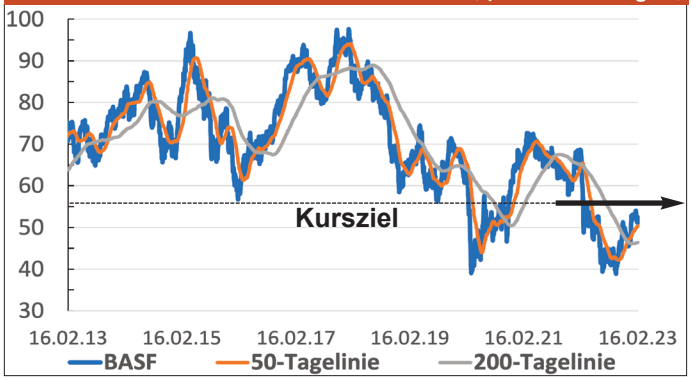
Derweil will BASF ihre Mehrheitsbeteiligung Wintershall Dea nach dem angekündigten Russland-Rückzug weiterhin an die Börse bringen. "BASF steht zu ihrem strategischen Ziel, ihre Anteile an der Wintershall Dea AG zu veräußern", sagte ein Sprecher auf Anfrage. Entsprechend werde ein Börsengang des Unternehmens weiterhin angestrebt.

Wintershall Dea war 2019 aus der Fusion von Wintershall Holding und Dea hervorgegangen. BASF hält gut 70 Prozent an Wintershall Dea. Der Rest gehört der Beteiligungsgesellschaft LetterOne. Ursprünglich hatte BASF den Börsengang für das zweite Halbjahr 2020 geplant, ihn aber inzwischen mehrfach verschoben.

BASF will am 24. Februar die Bilanz für 2022 vorlegen und einen Ausblick auf das laufende Jahr geben.

Die Analyst:innen: Von den 15 seit Vorlage der Zahlen

BASF seit 10 Jahren (Quelle: Bloomberg/BE)



Das sagen die Analysten

	Kaufen	Halten	Verkaufen
Empfehlungen	11	13	3
Kursziel:	55,6 EUR	von 45,0 EUR	bis 67,0 EUR
Konsensrating*: 3,63			Kurspotenzial: 6%

Quelle: Bloomberg: * von 1 bis 5, je höher desto besser

im Januar von dpa-AFX erfassten Experten empfehlen sieben die Aktie zum Kauf. Fünf raten zum Halten, drei empfehlen den Verkauf. Im Schnitt liegt das Kursziel bei gut 55 Euro. Allerdings weisen die Schätzungen mit 40 bis 68 Euro eine große Spanne auf. Zuletzt kosteten die Papiere gut 51 Euro.

Die Branchenkenner zeigten sich vom Geschäftsverlauf im Schlussquartal enttäuscht. Einen Nettoverlust für das komplette Jahr hatten die Analysten dabei nicht auf dem Schirm, wie BASF selbst einräumte.

Das operative Ergebnis vor Sondereinflüssen habe die Markterwartungen im letzten Jahresviertel um 17 Prozent verfehlt, schrieb Andrew Stott von der schweizerischen Großbank UBS. Hauptverantwortlich seien die Bereiche Chemicals sowie Nutrition & Care. In der erstgenannten Sparte stellt BASF Basischemikalien und im zweiten unter anderem Inhaltsstoffe für Konsumgüter her.

Auch Analyst Chetan Udeshi von der US-Bank JPMorgan hatte für das Schlussquartal mit einem höheren operativen Ergebnis gerechnet. Die Abschreibungen auf das Russlandgeschäft seien hingegen keine Überraschung.

Samuel Perry von der schweizerischen Bank Credit Suisse und Markus Mayer von der Baader Bank reduzierten erst jüngst ihre Empfehlungen deutlich. Perry stufte die BASF-Aktie von "Outperform" auf "Underperform" ab und senkte das Kursziel auf 46 Euro. Bei BASF rechnet er bis mindestens ins Geschäftsjahr 2024 hinein nicht mit einer nennenswerten Besserung der Auslastung. Perry kappte seine operativen Ergebnisschätzungen bis 2024 im Schnitt um 14 Prozent.

Der Baader-Analyst stufte die BASF-Aktie von "Add" auf "Reduce", hob aber das Kursziel auf 53 Euro an. Die hohen Wertberichtigungen sind nach Ansicht von Mayer nicht aus heiterem Himmel gekommen. Dennoch sei der Betrag atemberaubend. Darüber hinaus gebe es zusätzliche Wertberichtigungsrisiken, die von den politischen Entscheidungen über subventionierte Industriestrompreise in Europa abhängen würden.

BASF habe zwar noch keine Zahlen zu den Barmitteln (Cashflow) für 2022 veröffentlicht, diese dürften aber wegen des Abbaus von Lagerbeständen sehr gut ausgefallen sein. Ein großes Fragezeichen gibt es Mayer zufolge aber in Bezug auf die Dividende. Aus Sicht des Cashflows sei es kein Problem, die vom Konsens prognostizierte Ausschüttung zu zahlen. Allerdings könnte es hinsichtlich der Schließung von Anlagen in Europa und einem erheblichen Stellenabbau in Deutschland problematisch sein, eine angemessene Summe an die Anleger zu überweisen.

Die Aktie: Die Corona-Krise hat der BASF-Aktie in der ersten Phase der Pandemie vor mehr als zwei Jahren ordentlich zugesetzt. Der Kurs rutschte innerhalb weniger Wochen um mehr als 40 Prozent ab. Mitte März 2020 kostete das Papier mit rund 37,35 Euro so wenig wie seit 2009 nicht mehr. Zwischenzeitlich konnte sich der Kurs deutlich erholen - bis auf fast 73 Euro im Frühjahr 2021.

CEO Martin Brudermüller Foto: BASF

Aber vom Krieg in der Ukraine, den Corona-Lockdowns in China und Problemen in den Lieferketten gezeichnet, trübte sich der Kurschart der BASF wieder deutlich ein. Mit dem Fall bis unter die 40-Euro-Marke im vergangenen Juli näherte sich der Kurs wieder dem Corona-Crash-Tief - und nach einem weiteren Auf und Ab verfehlte er diese Marke Ende Oktober mit 37,90 Euro nur noch knapp. Seitdem geht es für das Papier wieder bergauf.

Zwar hat die Aktie seit der Jahreswende um rund elf Prozent zugelegt, doch auf Sicht von zwölf Monaten steht noch ein Kursverlust von rund einem Viertel zu Buche. Auch mittelfristig haben die Aktionäre wenig Freude. Seit dem Rekordhoch bei 98,80 Euro Anfang 2018 hat sich der Aktienkurs von BASF fast halbiert. Zuletzt kostete ein Papier rund 51,50 Euro.

Auf Sicht von zehn Jahren haben die Papiere mehr als ein Viertel eingebüßt, während sich der Dax und der europäische Branchenindex Stoxx 600 Chemie <EU0009658608> in diesem Zeitraum nahezu verdoppelt haben.

Derzeit beträgt der Börsenwert des Konzerns 46 Milliarden Euro. Damit liegt BASF im Dax-Mittelfeld. Zum Amtsantritt von Konzernchef Martin Brudermüller im Mai 2018 hatte BASF mit ungefähr 80 Milliarden Euro noch auf dem sechsten Platz gelegen.<red/dpa-AFX>

AMS-OSRAM ...

... VIEL PORZELLAN ZERSCHLAGEN

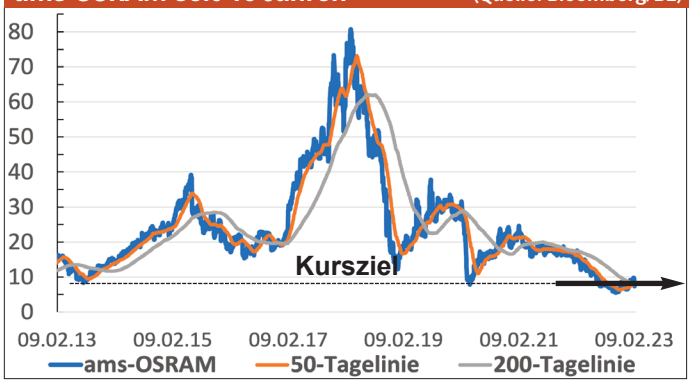
Die Aktien von ams-OSRAM <AT0000A18XM4> erleben diese Woche an der Schweizer Börse ein Kursdesaster. Der Aktienwert brach nach bislang gutem Lauf um rund ein Fünftel ein - vor allem wegen des sehr enttäuschenden Ausblicks. Das Jahresplus der Papiere sank auf einen Schlag auf gut zehn Prozent. In der Spitze lag die Entwicklung der Aktie seit Jahresanfang bei knappen plus 50 Prozent.

ams-OSRAM hat 2022 weiter kräftigen Gegenwind verspürt: Kosten für Restrukturierungen und happige Abschreibungen brockten dem Unternehmen den größten Verlust seiner Geschichte ein. Unter dem Strich stand ein Verlust von 444 Millionen Euro nach einem Minus von 32 Millionen ein Jahr zuvor.

Als Hauptbelastung für den Aktienkurs gelten aber die sich verdüsternden Aussichten. Für das erste Quartal sieht das Unternehmen eine geschwächte Nachfrage in wichtigen Märkten. Daher werde für das erste Quartal ein Gruppenumsatz von 0,9 bis 1 Milliarde Euro und eine bereinigte operative Marge (Ebit) von 4 bis 7 Prozent erwartet. Ein Jahr zuvor hatte AMS Osram noch einen Umsatz von 1,25 Milliarden Euro und eine bereinigte Ebit-Marge von 10,1 Prozent erzielt.

Erwartungen werden sinken. Analyst Francois-Xavier Bouvignies von der UBS sprach in einem ersten Kommentar von einem "Zurücksetzen der Erwartungen". AMS habe zwar im vierten Quartal mehr oder weniger wie gedacht abgeschnitten, der Ausblick auf den operativen Gewinn im ersten Jahresviertel liege aber 18 Prozent unter dem Konsens. Die Markterwartungen dürften im hohen einstelligen bis niedrig zweistelligen Prozentbereich sinken, erwartet er. Es konnte den Abgabedruck nicht mildern, dass der Sensorenhersteller künftig Anlagen des Hightech-Maschinenbauers Aixtron <DE000A0WMPJ6> für die Produktion von neuartigen Micro-LED nutzen will. Sandeep Deshpande von JPMorgan betonte, die Produktion dieser LEDs für die nächste Generation hochauflösender Displays werde erst 2025 hochgefahren. Zunächst aber mussten auch die Mittelfristziele erneut gesenkt werden: ams-OSRAM rechnet nun damit, bis 2024 nur die untere Hälfte der Erwartungsspanne für Umsatz und Ebit-Marge zu erreichen. Im Schlussquartal sind Umsatz und Betriebsgewinn weiter kräftig geschrumpft. Als Gründe wurden eine nachlassende Konjunktur, ein schwacher Smartphone-Markt, der lahmende Autosektor sowie die Auswirkungen der Coronapolitik in China genannt. Auf eine Dividende verzichtet der Konzern erneut, "um sich auf die Stärkung seiner Geschäftsposition im Jahr 2023 zu konzentrieren", wie es heißt.<red/dpa-AFX>

ams-OSRAM seit 10 Jahren (Quelle: Bloomberg/BE)



Das sagen die Analysten

	Kaufen	Halten	Verkaufen
Empfehlungen	4	9	3
Kursziel:	9,6 CHF	von 6,5 CHF	bis 18,0 CHF
Konsensrating*: 3,19			Kurspotenzial: 27%

Quelle: Bloomberg: * von 1 bis 5, je höher desto besser

Foto: ams-OSRAM

(Noch-)CEO Alexander Everke Foto: ams-OSRAM

AKTIE IM FOKUS

JUNGHEINRICH ...

... UND DER GROSSE WURF

Mit der Übernahme des US-Unternehmens Storage Solutions hat der Gabelstapler-Hersteller Jungheinrich <DE0006219934> einen echten Coup gelandet. Nebst dem Markteintritt in den USA hat es Vorstandschef Lars Brzoska damit nämlich auch geschafft, den familiengeführten Hamburger Konzern, als ernstzunehmenden Akteur auf dem Markt für Unternehmenszukäufe zu positionieren.

Als der Gabelstapler-Hersteller Jungheinrich vor knapp zwei Wochen die Übernahme der US-amerikanischen Storage Solutions Gruppe verkündete, staunten die Anleger nicht schlecht. Die Aktie stieg auf das Niveau von vor dem Ausbruch des Ukraine-Krieges, die Analysten waren voll des Lobes. Und auch der Jungheinrich-Chef scheint zufrieden: Die Akquisition sei eine großartige Chance, Jungheinrichs Präsenz auszubauen und damit starkes künftiges Wachstum zu generieren, sagte Lars Brzoska.

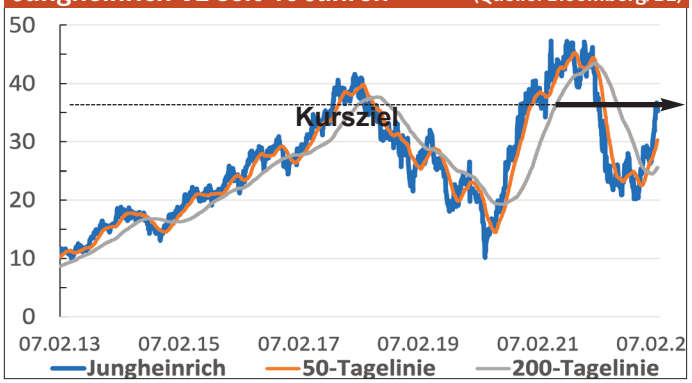
Das Kerngeschäft von Storage Solutions ist die Lagerautomatisierung. Die Branche profitiert perspektivisch von der Inflation. Denn wenn Preise und Löhne steigen, wird es immer sinnvoller, in die Automation von Prozessen zu investieren. Zu den Kunden von Storage Solutions gehören Drittlogistik-Anbieter wie Fedex, aber auch Unternehmen aus der Industrie wie ABB und Lebensmittelbranche wie Nestle.

Mit der Übernahme konnte Jungheinrich gleich aus mehreren Gründen begeistern. Zum einen ist es ein wichtiger Schritt zum Erreichen der Mittelfrist-Ziele. Bis 2025 soll insbesondere durch anorganisches Wachstum ein Fünftel des Umsatzes außerhalb Europas erzielt werden. 2021 waren es gerade mal 13 Prozent.

Außerdem hat Jungheinrich durch Storage Solutions endlich einen Fuß in die Tür des US-Markts bekommen. Die fehlende Präsenz in dem wichtigen Markt auf der anderen Seite des Atlantiks wurde in der Vergangenheit häufig kritisiert. Nun also können die Hamburger ihre Kunden aus der EU auch in den Vereinigten Staaten betreuen - und umgekehrt.

Foto: Jungheinrich

Jungheinrich Vz seit 10 Jahren (Quelle: Bloomberg/BE)



Das sagen die Analysten

	Kaufen	Halten	Verkaufen
Empfehlungen	10	4	1
Kursziel:	35,6 Euro	von 30,0 Euro	bis 46,0 Euro
Konsensrating*: 4,13			Kurspotenzial: 1%

Quelle: Bloomberg: * von 1 bis 5, je höher desto besser

Und Brzoska hat es mit der Übernahme auch geschafft, bei Jungheinrich eine neue Ära einzuläuten. Das familiengeführte Unternehmen galt bislang als eher zurückhaltend, was Übernahmen angeht. "Die Akquisition von Storage Solutions ist für Jungheinrich die bisher größte Transaktion dieser Art", sagte Brzoska. Er steht seit September 2019 an der Spitze von Jungheinrich. Das Risiko indes ist überschaubar. Der Gesamtkaufpreis von 375 Millionen US-Dollar (342 Mio Euro) soll aus Barmitteln und Fremdkapital finanziert werden, wirkt sich also kaum auf Jungheinrichs Verschuldungsgrad aus. "Die Akquisition trägt von Beginn an zur Wertsteigerung unseres Unternehmens bei", versichert Brzoska. Der um Abschreibungen und Einmaleffekte bereinigte operative Gewinn (bereinigtes Ebit) von Storage Solutions wird sich für 2022 auf voraussichtlich rund 34 Millionen Dollar belaufen.

In nächster Zeit soll sich Jungheinrich nun zunächst auf den Ausbau des Geschäfts mit Storage Solutions und die anschließende Integration konzentrieren. Allzu große Probleme dürften dabei allerdings nicht auftauchen. Die beiden Unternehmen haben laut Brzoska "hundertprozentig komplementäre Profile".

"Gleichzeitig werden wir unsere M&A-Strategie weiterverfolgen und uns selbstverständlich nach Gelegenheiten umsehen", sagte er. Die verbleibende "Feuerkraft", wie der Manager in einer Telefonkonferenz mit Analysten sagte, sei noch nicht ausgeschöpft. Laut Analysten verbleiben noch 600 Millionen Euro. Jungheinrich wollte diese Zahl nicht bestätigen - aber auch nicht dementieren.

AKTIE IM FOKUS

Die Aktie. Seit der verkündeten Akquisition notiert die Jungheinrich-Aktie wieder auf dem Niveau von vor dem Ausbruch des Ukraine-Kriegs - und noch höher. Am Montag kostete sie 35,98 Euro. Das Kursplus seit Jahresbeginn beläuft sich damit auf 35 Prozent. Die Aktie gehört insofern im bislang noch jungen Jahr zu den größten Gewinnern im MDax, dem Index der mittelgroßen Werte. Jungheinrichs ebenfalls im MDax notierter Konkurrent Kion schneidet allerdings mit einem Wertzuwachs von mehr als 46 Prozent noch besser ab.

Außerdem ist Kion mit einer Marktkapitalisierung von 5,1 Milliarden Euro auch deutlich mehr wert. Die seit 1990 an der Börse notierten Jungheinrich-Vorzugsaktien kommen aktuell auf eine Marktkapitalisierung von 1,7 Milliarden Euro. Die 48 Millionen Vorzüge machen knapp die Hälfte des Jungheinrich-Aktienkapitals aus. Der Rest sind Stammaktien, die im Eigentum der Erben des Firmengründers ist.

2023 haben sich bislang sechs von dpa-AFX erfasste Analysten zur Jungheinrich-Aktie geäußert. Die Mehrheit von ihnen ist positiv eingestellt: Vier empfehlen sie zu kaufen, nur jeweils ein Börsenexperte sie zu halten und zu verkaufen. Das durchschnittliche Kursziel der sechs Analysten liegt bei 35,67 Euro und damit etwas unter dem derzeitigen Kurs.

Die Analyst:innen. Der Ausbruch des Ukraine-Kriegs vor fast einem Jahr hatte Jungheinrich unter Druck gesetzt. Unter anderem war Stahl zeitweise kaum verfügbar und wenn, dann nur zu sehr hohen Preisen. Das während der vorangegangenen zwei Pandemiejahre angeschwollene Auftragsbuch konnte deshalb nicht wie geplant abgearbeitet werden. Mittlerweile haben sich die Wolken aber gelichtet, die Experten in den Investmentbanken und Analysehäusern sind entsprechend zuversichtlich - sowohl für die vergangenen, als auch kommenden Monate.

So deuten aus Sicht von George Featherstone von der Bank of America die jüngsten Updates aus verschiedenen Unternehmen auf eine deutliche Entspannung der Lieferketten hin. Seiner Meinung nach spricht dies für einen erhöhten Auftragsbestand im vierten Quartal für die gesamte Industrielandschaft. Laut seinem Kollegen Jorge Gonzalez Sadornil von Hauck Aufhäuser Investment Banking sorgen die hohen Auftragsbestände dafür, dass sich Jungheinrich in schwierigem Umfeld stabil entwickeln sollte.

CEO Lars Brzoska Foto: Jungheinrich

In den jüngsten Studien rückte die operative Entwicklung Jungheinrichs allerdings etwas in den Hintergrund und der Fokus der Analysten lag stattdessen vor allem auf dem Kauf von Storage Solutions. Das Unternehmen passe gut zu dem Hersteller für Lagertechnik, schrieb etwa Stefan Augustin vom Analysehaus Warburg Research. Er ist mit einem Kursziel von 46 Euro am optimistischsten für die Jungheinrich-Aktie.

Mit dem Eintritt in den US-Markt für Systeme der Lagerbewirtschaftung eröffneten sich laut Augustin für Jungheinrich neue Potenziale. Das Unternehmen könnte als lokale Basis für weitere Übernahmen genutzt werden. Als Kritikpunkt führte er die in seinen Augen konservative durchschnittliche jährliche Wachstumsrate von 5,6 Prozent des operativen Gewinns bis 2025 von Storage Solutions an. Aber man dürfe auch nicht vergessen, dass das Umfeld für Lagerhausprojekte in den USA derzeit schwierig ist.

Auf der anderen Seite sei das Integrationsrisiko vergleichsweise gering, so Augustin weiter, da die US-Amerikaner ihre Geschäfte eigenständig fortführen sollen. Die Übernahme von Storage Solutions ergänze zudem Jungheinrichs technologisches Angebot. Alles in allem begrüßt Augustin die Übernahme, da sie solide Chancen bei einer angemessenen Bewertung mit einem begrenzten Risiko biete. <red/dpa-AFX>

INTEL ... EINE NICHT GERADE GLÄNZENDE ERFOLGSBILANZ

Ein laut der Deutschen Bank „bemerkenswert schwacher Quartalsausblick“ hat am Freitag die Aktien des Prozessorenherstellers Intel <US4581401001> schwer belastet. Anleger wandten sich lieber den Papieren des Wettbewerbers AMD <US0079031078> zu. KLA <US4824801009Y>, ein Zulieferer für die Halbleiter-Industrie, enttäuschte ebenfalls mit seiner Prognose für das laufende Geschäftsquartal, sodass zahlreiche Anleger dem US-Halbleiterbereich den Rücken zukehrten und Aktien abstießen.

Intel traf es besonders schwer: Die Papiere sackten am Ende der Nasdaq 100 um 7,5 Prozent auf 27,82 US-Dollar ab. Ein Plus von etwas mehr als fünf Prozent seit Jahresanfang steht damit aber immer noch zu Buche. Angesichts der Kursentwicklung seit dem Frühjahr vor zwei Jahren, als die Aktie nicht weit von ihrem Rekordhoch bei knapp unter 70 Dollar notierte, ist das jedoch nur ein schwacher Trost. AMD dagegen zogen am Freitag um 1,1 Prozent auf 76,01 Dollar an und haben somit seit dem Jahresbeginn etwas mehr als 17 Prozent zugelegt.

KLA verloren 5,4 Prozent auf 405,67 Dollar, waren allerdings am Vortag nach einer längeren Kursrally auf den höchsten Stand seit mehr als einem Jahr gestiegen. Außerdem gaben Applied Materials <US0382221051> um 3,4 Prozent nach und auch weitere Aktien aus der Branche wie etwa Microchip Technology <US5951121038> oder ASML <NL0010273215> schwächelten.

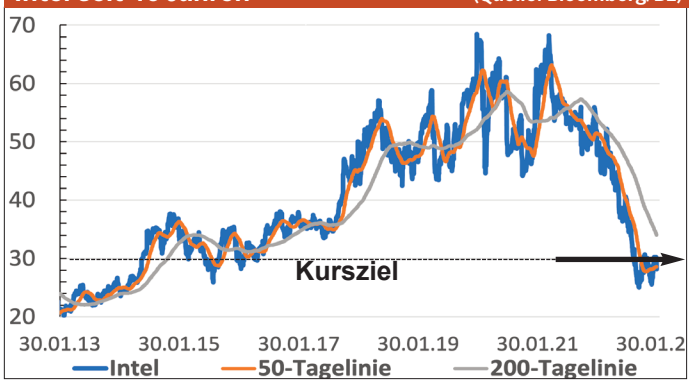
„Intel hat eine bemerkenswert schlechte Prognose für das erste Quartal abgegeben“, konstatierte Analyst Ross Seymore von der Deutschen Bank und zielt damit auf den vom Unternehmen erwarteten Umsatzrückgang von 22 Prozent im Vergleich zum vorangegangenen vierten Quartal ab. „Es wäre der schlimmste Rückgang im Quartalsvergleich seit der Finanzkrise“, schrieb er und hob zudem hervor, dass Intel auch von seiner üblichen Praxis abgewichen sei, eine Prognose für das gesamte Kalenderjahr abzugeben.

Seymore hält es zwar für gut möglich, dass das laufende Quartal die lang erwartete finanzielle Talsohle markieren könnte, doch sei die Tiefe dieses Bodens erschreckend. Daher könnte das die Zweifel der Anleger über ein Gelingen nähren, und auch, was den Zeitpunkt einer den Wandel herbeiführenden strukturellen Unternehmenserholung betrifft.

Analyst Chris Caso von Credit Suisse sprach ebenfalls von einem außerordentlich düsteren Ausblick Intels und senkte sein Kursziel für die Aktie. Große US-Investmenthäuser wie JPMorgan und Bank of America, die beide der Aktie gegenüber negativ gestimmt sind, strichen ihre Kursziele ebenfalls zusammen. JPMorgan-Analyst Harlan Sur sieht Intel im aktuell schwierigen gesamtwirtschaftlichen Umfeld angesichts des steigenden Wettbewerbsdrucks und „einer nicht gerade glänzenden Erfolgsbilanz“ in einigen Geschäftsbereichen auf einem steinigen Weg, „um die Leistungslücke zum Wettbewerber AMD zu schließen“.

Intel geht es schlecht, denn dem Urgestein im Halbleiterbereich macht das Schrumpfen des PC-Marktes schwer zu schaffen. Darüber hinaus schwächelt das lukrative Geschäft mit Rechenzentren gewaltig. Eine Trendwende ist nicht in Sicht. Der Umsatz in beiden Bereichen fiel im vergangenen Quartal um mehr als 30 Prozent. Der operative Gewinn brach sogar um mehr als 80 Prozent ein. Intel-Chef Pat Gelsinger verwies auf die schwache Konjunktur und stellte für das laufende Vierteljahr keine Besserung in Aussicht. <red/dpa-AFX>

Intel seit 10 Jahren (Quelle: Bloomberg/BE)



Das sagen die Analysten

	Kaufen	Halten	Verkaufen
Empfehlungen	9	26	11
Kursziel:	29,6 USD	von 17,0 USD	bis 72,0 USD
Konsensrating*: 2,96			Kurspotenzial: 5%

Quelle: Bloomberg: * von 1 bis 5, je höher desto besser

CEO Patrick Gelsinger Foto: Intel

AKTIE IM FOKUS

MICROSOFT ...

... DIE TALSOHLE DÜRFTE ERREICHT SEIN

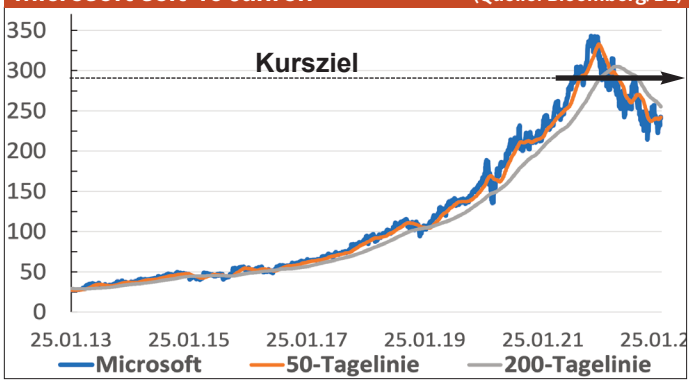
Maue Geschäftszahlen und ein enttäuschender Ausblick haben die Aktie des Software-Riesen Microsoft <US5949181045> am Mittwoch belastet. Das Papier verlor zu Beginn fast 3,5 Prozent auf 233,89 US-Dollar und war in der Folge schwächster Wert im Dow Jones Industrial. Zeitweise waren die Verluste mit 4,6 Prozent aber auch noch größer ausgefallen - schlussendlich reduzierte sich das Minus aber auf 0,74 Prozent. Trotzdem wurde der ganze US-Technologiesektor in Mitleidenschaft gezogen.

Damit ist der jüngste Erholungsversuch im neuen Jahr vorerst beendet. Nach einem schwachen Jahresauftakt mit dem Fall bis unter 220 Dollar hatte sich die Aktie zuletzt über die Marke von 245 Dollar wieder vorgearbeitet. Nun fiel sie wieder unter die 21-Tage-Linie, die ein beliebter Indikator für den kurzfristigen Trend ist. Seit Ende 2021 geht der längerfristige Trend bereits nach unten. Damals gab es mit 332 Dollar den bisherigen Rekord zu Zeiten, als der Tech-Sektor noch als Gewinner der Corona-Pandemie galt.Microsoft hatte sich im abgelaufenen Quartal angesichts hoher Inflation und Rezessionssorgen schwergetan. Das schwächste Umsatzwachstum seit mehr als sechs Jahren und ein deutlicher Gewinnrückgang lagen aber insgesamt im Rahmen der Erwartungen. Der Ausblick auf das laufende Quartal fiel allerdings enttäuschend aus: So soll sich das Wachstum der zuletzt noch starken Cloud-Sparte Azure spürbar verlangsamen.

Damit drohten die Konsensschätzungen zu sinken, schrieb Analyst Mark Murphy von der US-Bank JPMorgan. Außerdem liege auch der Umsatzausblick auf das dritte Geschäftsquartal unter den Erwartungen. Der Bewertungsaufschlag der Microsoft-Aktie zur Branche sei angesichts des breiten Portfolios strategischer Produkte, des schnelleren organischen Umsatzwachstums und der guten Barmittelschöpfung aber trotz allem gerechtfertigt.

Auch Kash Rangan von der US-Investmentbank Goldman Sachs bleibt optimistisch und sieht Microsoft gut positioniert, um weitere Aufträge zu gewinnen und die Kundenbasis zu stärken, selbst in einem Umfeld gebremsten Wachstums. Der Experte geht davon aus, dass der Software-Hersteller bei Umsatz- und Gewinnwachstum mittlerweile die Talsohle erreicht habe.. <red/dpa-AFX>

Microsoft seit 10 Jahren (Quelle: Bloomberg/BE)



Das sagen die Analysten

	Kaufen	Halten	Verkaufen
Empfehlungen	51	5	1
Kursziel:	285 USD	von 212 USD	bis 411 USD

Konsensrating*: 4,75 Kurspotenzial: 18%

CEO Satya Nadella Foto: Microsoft

SYMRISE ...

... WOHL MIT GEBREMSTEM TEMPO

Eine Abschreibung in Schweden und eine enttäuschende Margenentwicklung im vergangenen Jahr haben die Aktie von Symrise <DE000SYM9999> am Montag erheblich belastet. Das Papier des Duftstoff- und Aromenherstellers verlor zeitweise 8,5 Prozent, bei gut 96 Euro erreichten sie das niedrigste Niveau seit Mitte Oktober. Davon erholte sich der Kurs gegen Mittag nur leicht. Zuletzt verlor die Aktie noch knapp 6 Prozent auf 99,04 Euro.

Mit dem Kursrutsch war Symrise abgeschlagenes Schlusslicht im Dax, dem das Unternehmen im noch jungen Jahr ohnehin deutlich hinterherhinkt. Der Dax, der am Montag beinahe unverändert notierte, hat 2023 bislang acht Prozent zugelegt, Symrise jedoch ist nun mit knapp drei Prozent in die Verlustzone gerutscht. Damit sind sie 2023 der größte unter bislang nur vier schwächeren Indexwerten.

Bereits am Freitagabend schockte Symrise seine Aktionäre mit einer Gewinnwarnung. Die operative Gewinnmarge blieb 2022 hinter der eigenen Zielsetzung des Dax-Konzerns zurück. Aktuell bekommen viele Unternehmen die Folgen hoher Rohstoffpreise zu spüren. Symrise hatte sich in der Vergangenheit aber auch in schwierigen Zeiten oftmals besser geschlagen als die Konkurrenz.

Es sei nicht gerade überraschend, dass der Duftstoff- und Aromenhersteller mit seinen Margen für die zweite Jahreshälfte 2022 die Erwartungen verfehlt habe, schrieb Analystin Virginie Boucher-Ferte von der Deutschen Bank. Wohl aber sei das Ausmaß größer als gedacht. Die Gewinnerwartungen des Marktes dürften nun sinken, erwartete Georgina Fraser von der US-Investmentbank Goldman Sachs. Sie betonte, es gebe bislang nur wenige Details zu den Gründen der Margenschwäche. Sie sieht die Papiere unter Druck, solange es nicht bekannt ist, ob der Effekt vielleicht das ganze Jahr spürbar sein werde.

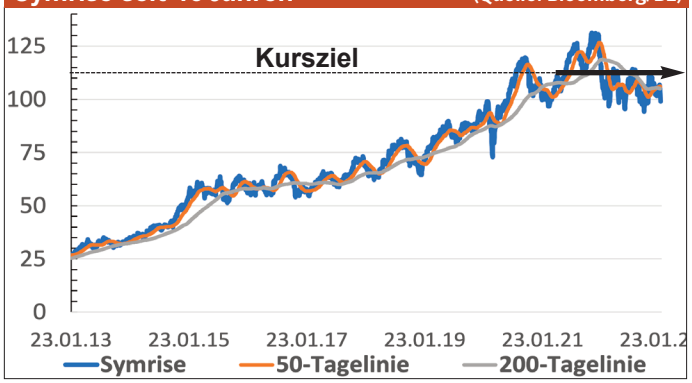
Die Anleger störten sich außerdem an einer Wertberichtigung von 126 Millionen Euro auf die Beteiligung am Heimtiernahrungsspezialisten Swedencare - erst kurz nach dem Einstieg beim schwedischen Unternehmen. Charlie Bentley vom Investmenthaus Jefferies warnte in einer ersten Einschätzung, dass Swedencare bei Symrise trotz der Abschreibung immer noch mit einem höheren Wert in der Bilanz stehen dürfte, als es der zuletzt stark eingebrochene Aktienkurs der Schweden impliziere.

Aus Sicht von Gunther Zechmann vom US-Analysehaus Bernstein Research berge die Abschreibung auf die Beteiligung aber keine negativen Signale für das Geschäft von Symrise rund um Haustiernahrungszusätze. Diesen Geschäftsbereich hatte der Dax-Konzern stark ausgebaut, er mauserte sich zuletzt zu einem wesentlichen Wachstumstreiber. Zudem dürfte die ausdrückliche Nennung der Dividendensicherheit die Investoren hinsichtlich des Barmittelzuflusses zuversichtlich stimmen, so Zechmann.

Ungeachtet der Gewinnwarnung habe der Duftstoff- und Aromenkonzern für 2022 zudem ein weiteres Mal ein ausgezeichnetes Umsatz- und Gewinnwachstum ausgewiesen, schrieb Analyst Thomas Swoboda von der französischen Großbank Societe Generale. Dies dürfte sich auch im neuen Jahr fortsetzen, wenngleich mit gebremstem Tempo.

Vor dem Hintergrund der Frage, ob die Margentendenz bei Symrise unternehmensspezifisch oder marktgeprägt ist, blickt die Goldman-Analystin Fraser nun gespannt darauf, was der Schweizer Konkurrent Givaudan <CH0010645932> am Mittwoch im Rahmen seiner Zahlenvorlage bekanntgeben wird. Die Aktie von Givaudan gab am Montag in Zürich nur moderat um rund 1 Prozent nach. <red/dpa-AFX>

Symrise seit 10 Jahren (Quelle: Bloomberg/BE)



Das sagen die Analysten

	Kaufen	Halten	Verkaufen
Empfehlungen	12	10	3
Kursziel:	113 Euro	von 90 Euro	bis 126 Euro
Konsensrating*: 3,64			Kurspotenzial: 14%

Quelle: Bloomberg: * von 1 bis 5, je höher desto besser

CEO Heinz-Jürgen Bertram Foto: Symrise

AKTIE IM FOKUS

NETFLIX ... KANN AUCH NOCH POSITIV ÜBERRASCHEN

Die Aktien von Netflix <US64110L1061> haben am Freitag mit einem Kurssprung auf überraschend starke Quartalszahlen des Streaming-Anbieters reagiert. Die Papiere legten 8,18 Prozent auf 342,50 US-Dollar zu und erklommen den höchsten Stand seit dem Kurssturz im April 2022. Damit waren sie Spitzenreiter im technologielastigen Nasdaq-100-Index <US6311011026> und bügelten zudem ihren Vortagesverlust von über 3 Prozent mehr als aus.

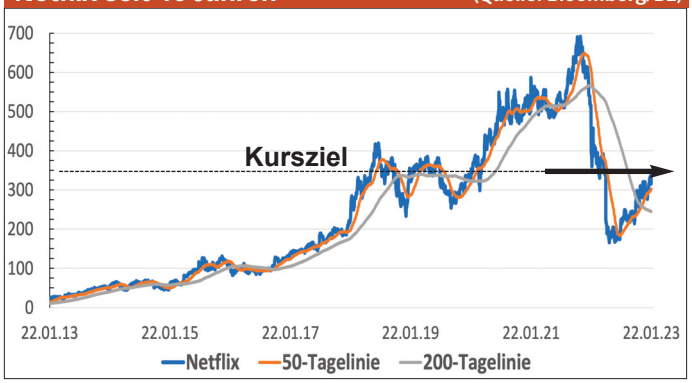
Das vergangene Jahr war für das operative Geschäft von Netflix über weite Strecken enttäuschend verlaufen, der Abschluss fiel aber wesentlich besser aus als angenommen. Vor allem beim Zuwachs der Kundenzahl überzeugte der Konzern, indem er in den drei Monaten bis Ende Dezember unter dem Strich 7,66 Millionen neue Abonnenten hinzugewann und damit die Erwartungen deutlich übertraf.

Die Reaktionen der Analysten ließen nicht lange auf sich warten, zahlreiche Häuser hoben ihre Kursziele an. Der angekündigte Wechsel an der Konzernspitze spielte dabei nur eine untergeordnete Rolle. Der Streaminganbieter habe im Schlussquartal weit besser abgeschnitten als gedacht, schrieb Analyst Douglas Mitchelson von der Schweizer Bank Credit Suisse. Zu verdanken sei dies einem unerwartet starken Kundenzustrom und verbesserten Inhalten. Bemerkenswert seien auch die Fortschritte im Werbemarkt und beim Vorgehen des Konzerns gegen das Passwort-Teilen.

Sein Kollege Eric Sheridan von Goldman Sachs sprach von einem soliden Jahresabschluss mit einem unerwartet starkem Abonnentenwachstum. Die Investoren dürften sich nun auf die Umsetzung des werbefinanzierten Angebots und der Begrenzungen der Passwortweitergabe fokussieren, die als Wachstums- und Margentreiber dienen sollen. Nach dem jüngsten Kursanstieg sei ein Großteil der künftigen Dynamik in der Aktie aber bereits eingepreist, betonte er.

Foto: 2x Bloomberg / Kyle-Grillot

Netflix seit 10 Jahren (Quelle: Bloomberg/BE)

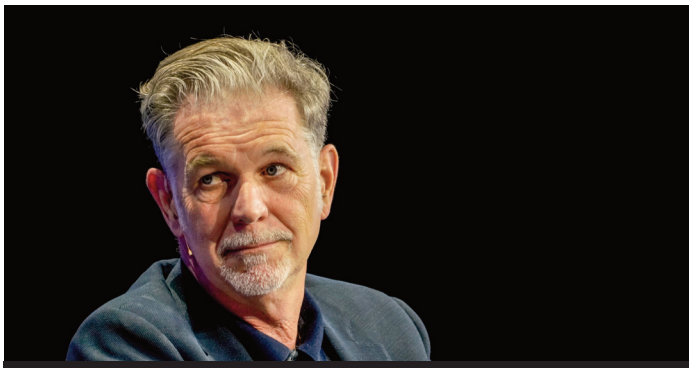


Das sagen die Analysten

	Kaufen	Halten	Verkaufen
Empfehlungen	25	22	4
Kursziel:	348 USD	von 215 USD	bis 480 USD
Konsensrating*: 3,82			Kurspotenzial: -14%

Quelle: Bloomberg: * von 1 bis 5, je höher desto besser

Der Umsatz habe die Erwartungen einigermaßen erfüllt, während das operative Ergebnis unter seiner Schätzung, aber über der Unternehmensplanung liege, bemerkte Andrew Uerkwitz vom Analysehaus Jefferies. Analyst Douglas Anmuth von JPMorgan lobte ebenfalls das überraschend starke Abonnentenwachstum. Der Rückzug von Firmengründer und Unternehmenschef Reed Hastings auf den Posten des geschäftsführenden Verwaltungsratschefs habe ihn nicht überrascht. Im laufenden Jahr traut der Experte Netflix ein beschleunigtes Umsatzwachstum sowie steigende Margen zu. Mit der aktuellen Kursrally bleibt der Mitte Oktober begonnene Aufwärtstrend der Netflix-Aktien nach einer desaströsen ersten Jahreshälfte intakt. Bereits im Jänner 2022 hatte es einen ersten Kursrutsch gegeben, wegen eines schockierenden Ausblicks auf die Zahl der Neuabonnenten. Ein Kundenschwund hatte den Anlegern dann im April nochmals einen Schreck versetzt: Vom Rekordhoch bei 700 US-Dollar vom November 2021 war der Kurs um mehr als drei Viertel eingebrochen.<red/dpa-AFX>


Gründer und (Noch-)Unternehmenschef Reed Hastings